

Die Blätter für Heimatkunde sind ein wichtiges Organ für die Heimatkunde in Österreich. Sie bieten einen Überblick über die Geschichte, Kultur und Natur der verschiedenen Regionen des Landes. In diesem Heft werden wir uns mit der Geschichte der innerösterreichischen Länder befassen.

Die Einfälle der Osmanen in die innerösterreichischen Länder, Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland, waren Teile der großen Auseinandersetzung zwischen Ost und West, die seit dem Anbeginn der Geschichte unseres Erdteils bis in die jüngsten Tage hinein in Anziehung und Abstoßung, in Angriff und Verteidigung Europa und Asien miteinander in Berührung gebracht hat.

Es ist kein Zufall, daß diese Einfälle, die im Jahre 1469 begannen, sich bis 1480 fast Jahr für Jahr wiederholten, denn sie erfolgten in Übereinstimmung mit den großen Unternehmungen des Sultans Mehmed des Eroberers, unter dem die angedeutete Ost-West-Auseinandersetzung als Kampf zwischen Christentum und Islam eine besonders bedrohliche Form annahm.

Mehmed, der Eroberer Konstantinopels und Vernichter des byzantinischen Kaisertums, der Alexander dem Großen nacheiferte, gehört zu den dämonischen Gestalten der Geschichte, denn er hat die Welt drei Jahrzehnte lang in Schrecken versetzt und dabei das Aussehen weiter europäischer Räume verändert.

Die Einfälle der Osmanen in die innerösterreichischen Länder, Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland, waren Teile der großen Auseinandersetzung zwischen Ost und West, die seit dem Anbeginn der Geschichte unseres Erdteils bis in die jüngsten Tage hinein in Anziehung und Abstoßung, in Angriff und Verteidigung Europa und Asien miteinander in Berührung gebracht hat. Es ist kein Zufall, daß diese Einfälle, die im Jahre 1469 begannen, sich bis 1480 fast Jahr für Jahr wiederholten, denn sie erfolgten in Übereinstimmung mit den großen Unternehmungen des Sultans Mehmed des Eroberers, unter dem die angedeutete Ost-West-Auseinandersetzung als Kampf zwischen Christentum und Islam eine besonders bedrohliche Form annahm.

### Die Einfälle der Osmanen und ihre Folgen

Von Anton Adalbert Klein

Die Einfälle der Osmanen in die innerösterreichischen Länder, Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland, waren Teile der großen Auseinandersetzung zwischen Ost und West, die seit dem Anbeginn der Geschichte unseres Erdteils bis in die jüngsten Tage hinein in Anziehung und Abstoßung, in Angriff und Verteidigung Europa und Asien miteinander in Berührung gebracht hat. Es ist kein Zufall, daß diese Einfälle, die im Jahre 1469 begannen, sich bis 1480 fast Jahr für Jahr wiederholten, denn sie erfolgten in Übereinstimmung mit den großen Unternehmungen des Sultans Mehmed des Eroberers, unter dem die angedeutete Ost-West-Auseinandersetzung als Kampf zwischen Christentum und Islam eine besonders bedrohliche Form annahm.

türkischen Talenten und staatsmännischen Fähigkeiten übertraf, in eine Zeit fiel, in der das einst so starke Einheits- und Gemeinschaftsgefühl der abendländischen Christenheit bereits geschwunden war. Denn die politische Zerklüftung und die inneren Kämpfe hatten die Staaten des Abendlandes einander entfremdet. Zwar bemühten sich die damaligen Päpste, eine christliche Einheitsfront gegen das anstürmende Osmanentum zu schaffen, und brachten dafür auch bedeutende Mittel auf, aber die Kreuzzugsatmosphäre war nach den Worten Jakob Burckhardts bereits „verduftet“.

Nach dem Falle Konstantinopels im Jahre 1453 breitete sich der türkische Halbmond mit der dem Islam eigenen Schnelligkeit über die Balkanhalbinsel aus. Bald wehte der türkische Roßschweif auch in Ungarn. Nun wälzte sich die Woge gegen die südöstlichen Marken des Heiligen Römischen Reiches. Lähmendes Entsetzen eilte ihr voraus, denn die habsburgischen Erblande „am Hofzaun des Deutschen Reiches“ waren durch Länderteilungen, Kriege, Fehden, Mißwachs, Hunger und Pest verarmt und wehrlos. Was aber hatte der Kaiser, der nicht einmal Herr im eigenen Hause war, vom Reiche zu erwarten? Dieses lebte nur noch in seinen Einzelländern fort. Die alte Kaiserherrlichkeit war verblichen und die Reichsgewalt verfallen. So waren die habsburgischen Erblande in ihrer Not sich selbst überlassen.

Der erste Osmaneneinfall auf steirisches Gebiet, von dem wir Sicheres wissen, war im Jahre 1471, und seitdem wurde das hartgeprüfte Land fast Jahr für Jahr heimgesucht. Den Höhepunkt erreichte die Türkennot in diesem Jahrhundert 1480. Im August dieses Jahres durchzogen die Horden der „Renner und Brenner“ von Kroatien und Kärnten aus das ganze steirische Land. Nicht nur die Ebenen und weiten Talungen wurden gebrandschatzt, sondern auch bewohnte Höhen und steile Paßstraßen. Selbst Graz schwebte in großer Gefahr. Vor seiner Zerstörung durch Witterungseinflüsse erinnerte das „Gottsplagenbild“ an der Außenseite der Südwand des Domes an die drei Heimsuchungen dieses Unglücksjahres: Türken, Pest und Heuschreckenplage. Drei Jahre später suchten die Osmanen 14 Tage lang Steiermark südlich der Drau heim, und auch 1493 wählten sie sich das gleiche Ziel. Die Renner und Brenner kamen und verschwanden wie der Wind. Brennende Heimstätten und Ströme von Blut kennzeichneten ihren Weg. Die Bevölkerung wurde erschlagen oder verschleppt.

Ein zeitgenössischer, an den Papst gerichteter Bericht bricht daher in die erschütternde Klage aus: „O wie ist da frost und leyden, wie ist auch da erschrecken und kümmernüß! Wie ist auch da maniger smertzen und jamer, und manig hertzen layd! O wie ist da groß trawern, klagen und waynen, und so vil ängstigung, truebsal und leyden! des kains menschen

gemuedt gänzlich begreyffen, noch nyemandts so vil geschreyben noch gesagen kann noch enmag!“ Der Kärntner Pfarrer und Chronist Jakob Unrest, der die Türkengreuel in bedrohlicher Nähe miterlebte und dessen „Österreichische Chronik“ die bedeutendste Geschichtsquelle dieser Zeit darstellt, schrieb angesichts dieser Heimsuchung: „O Got von Hymel, es wer Zeit, das das krystenleiche Swert dem Turckischen Sabel sein Schneydt nam!“

Da die Hilfe von außen versagte, sah sich schon Kaiser Friedrich III., der Vater des „letzten Ritters“, gezwungen, die Mittel seiner österreichischen Erblande rücksichtslos zur Türkenabwehr heranzuziehen. Nachdem schon 1470 ein Landtagsbeschluß in Steiermark jedem Untertan, vom Abt bis zum Tagelöhner, eine abgestufte „Kopfsteuer“ auferlegt hatte, wurde 1474 eine sogenannte „Wochensteuer“ beschlossen. Mit ihrem Ertrage wurden Söldner geworben und die Türkenabwehr eingerichtet. Aber das war erst der Anfang, weitere, noch drückendere Lasten folgten.

Am 3. Mai 1481 starb Mehmed der Eroberer, erst 49 Jahre alt. Er soll, wie ein venezianischer Gewährsmann berichtet, nach der Eroberung Konstantinopels den Ausspruch getan haben, nur ein Reich dürfe auf der Welt sein, ein Glaube und eine Herrschaft. Seine nächsten Nachfolger wandten ihre Waffen gegen Persien, Syrien und Ägypten. Erst sein Urenkel, Sulejman der Prächtige, dem eine lange Regierung (1520 bis 1566) beschieden war, richtete seine begehrliehen Blicke wieder auf das Abendland. Ungarn, dessen jugendlicher König Ludwig II. in der Türken Schlacht bei Mohacs 1526 umkam, war sein nächstes Ziel. Drei Jahre später erschien sein Heer bereits vor Wien. Zwar mußte Sulejman die Belagerung aufgeben, aber er gewann den größten Teil Ungarns mit der Hauptstadt Ofen, der 150 Jahre lang unter osmanischer Herrschaft blieb. Die Habsburger, die auf Grund der weitblickenden Politik Kaiser Maximilians I. die Nachfolge Ludwigs II. in Ungarn und Böhmen antraten, konnten sich nur im westlichen Teil Ungarns behaupten, aber ihr Herrschaftsanspruch im Donauraum verpflichtete sie zur Türkenabwehr im Dienste ganz Europas. Der Ausgang dieses Kampfes lag damals außerhalb jeder Berechnung, aber dank den glücklichen Umständen und den unermeßlichen Opfern an Gut und Blut gelang es Österreich, diese das ganze Abendland bedrohende Gefahr glücklich abzuwehren und dabei zur Groß- und Vormacht Europas aufzusteigen.

Die Nähe der osmanischen Gefahr zwang die Steiermark zu ständiger Bereitschaft. Weite Strecken des Landes, insbesondere in der ehemaligen Südsteiermark, wurden durch die Streifzüge der Türken entvölkert, aber vom Balkan her strömten slawische Flüchtlinge nach, die die ehemals teilweise deutsche Bevölkerung ersetzten. Wo aber die Städte, Märkte, Burgen und eine neue Befestigungsart, die Täber, den Bauern des flachen



Landes Schutz boten, dort hielten diese stand. Erschien der Türke im Lande, so funktionierte die Nachrichtenvermittlung erstaunlich rasch und gut: dann flammten an bestimmten Orten die sogenannten „Kreidfeuer“ auf, es erdröhnten Kanonenschüsse, und deren Schall vermischte sich mit dem Klang der Kirchenglocken. Am Ende des 16. Jahrhunderts gab es mehr als 100 solche Kreidfeuerstationen im Lande, darunter auch eine auf dem Schöckel bei Graz. Das Jahr 1532 brachte schweres Leid über die Steiermark. Deshalb lebt dieser Türkeneinfall wie kein anderer in der Volksüberlieferung fort. Mit ihm wird die barocke Türkenfigur in der Dachluke über dem Portal des Palais Saurau in der Sporgasse zu Graz in Verbindung gebracht, wenn auch die Sage mit dem Stadtbrand von 1555 verquickt ist; vermutlich handelt es sich aber um ein Hauszeichen, das mit dem Privileg der Quartierbefreiung verbunden war. — Die ständigen Abwehrmaßnahmen gegen die Osmanen waren mit großen Kosten verbunden. Deshalb hatte nach dem Einfall vom Jahre 1562 der vornehmste geistliche Große der Steiermark, der Abt von Admont, 37 Reiter und 50 Bogenschützen, das mächtigste Adelsgeschlecht, die Stubenberger, 52 Gewaffnete zu Pferde und 162 Schützen zu stellen. Der steirische Landtag bewilligte im Jahre 1564 insgesamt 150000 Gulden. Später leisteten die Grundherren die auf sie entfallenden Beträge, und die Landschaft warb die Söldner.

Schon unter Ferdinand I., einem Enkel des „letzten Ritters“, setzte die Tätigkeit zunächst ausländischer und dann heimischer Festungsbaumeister ein, die nicht nur wichtige Kriegsbollwerke gegen die Türken schufen, sondern auch friedliche Kunstwerke von hohem Wert. So entstanden in Graz das Landhaus, das Zeughaus, das Mausoleum Kaiser Ferdinands II. und viele andere weniger bekannte. Durch den Regierungsantritt Erzherzog Karls II. wurde Graz, das seit 1544 zur Hauptfestung Innerösterreichs ausgebaut wurde, nicht nur wieder Fürstensitz, sondern auch politischer, militärischer und geistiger Mittelpunkt der innerösterreichischen Ländergruppe und erreichte seine höchste kulturelle Blüte. Mit der Führung fiel aber der Steiermark auch die Hauptlast der Türkenabwehr zu. Das Land trug am meisten zur Erhaltung der sogenannten Militärgrenze bei. Diese zog sich von Fiume an die Save und von dieser nach Warasdin an die Drau, von hier im großen Bogen an die Theißquelle im nordöstlichen Ungarn und glich einem Wall aus Material und Menschen, der das habsburgische Ungarn und Kroatien und deren Hinterland abschirmte. In der österreichischen Militärgrenze war ein wohldurchgebildeter Militär-Staat verwirklicht, erst der österreichisch-ungarische Ausgleich vom Jahre 1867 brachte seine Auflösung. Die Militärgrenze war nicht nur eine militärische Einrichtung, sondern zugleich auch eine kulturelle. Denn die stete Sorge der österreichischen Regierung um die Erhaltung der nationa-

len Eigenart der Grenzer, die hauptsächlich Serben und Kroaten waren, trug wesentlich dazu bei, daß sich die Grenzer voll Stolz zu dieser Einrichtung bekannten. Noch deren Nachfahren erklärten selbstbewußt: „Wir sind Heldensöhne — wir waren Grenzer!“ — Im Jahre 1578 wandte die Steiermark 200000 Gulden für den kroatischen Teil der Militärgrenze auf, in den folgenden Jahren war ihr Beitrag ungefähr gleich hoch, aber 1611 beliefen sich die Kosten bereits auf 560000 Gulden, von denen die Steiermark die Hälfte zu tragen hatte. Dabei war die wirtschaftliche Lage nicht gut, denn der Außenhandel, vor allem der mit dem Osten, war unterbunden. Der einst so ertragreiche Handel mit Venedig aber litt darunter, daß die Dogenrepublik den Großteil ihrer Handelsniederlassungen in der Levante schon zur Zeit Mehmeds des Eroberers eingebüßt hatte. Dieser türkische Großherr unterband auch die zweite große Handelsverbindung des Abendlandes mit dem Osten, indem er die genuesische Handelsniederlassung am Schwarzen Meer, Kaffa, das heutige Feodosija, eroberte. Dieses war eine Zeitlang einer der bedeutendsten Brennpunkte des Welt Handels gewesen, denn dorthin hatten Handelswege über Wien und Ofen, über die Karpatenpässe und durch Polen und die Moldau geführt. Die Schließung des Schwarzen Meeres durch die Osmanen zerstörte die über jeden örtlichen Wettstreit hinweg bestehende Wirtschaftseinheit Europas. Es ist auch nicht zuviel gesagt, wenn behauptet wird, daß die Entdeckung der neuen atlantischen Seewege in gewisser Beziehung zu den osmanischen Gebietserwerbungen im Schwarzen-Meer-Raum steht. Aber nicht nur den Niedergang der italienischen Stadtstaaten bekam die Steiermark zu spüren. Der Zusammenbruch süddeutscher Handelshäuser in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der Dreißigjährige Krieg vernichteten für lange Zeit die Kaufkraft Deutschlands, das der Hauptabnehmer des steirischen Eisens war. Erst die siegreiche Schlacht gegen die Türken vor Wien im Jahre 1683, die das verschlossene Tor nach dem Osten sprengte, brachte eine allgemeine Besserung der Lage. — Der Kampf um Wien war das letzte Aufflammen des osmanischen Erobererdranges nach dem Westen. Allein nicht erst vor Wien, schon lange vorher, in dem jahrhundertelangen Ringen an der Südostgrenze der Steiermark hatte sich die türkische Angriffskraft erschöpft. Wer heute die langen Säle des Zeughauses in Graz durchschreitet und die vielen, vielen Reihen der Rüststücke überblickt, „Küraß neben Küraß, Karabiner an Karabiner, Musketenreihen, dicht wie Baumschulen, und Schwerter, Schwerter, Schwerter — dreißigtausend alte Zeugstücke“, der ahnt — wie es Rudolf Hans Bartsch so schön ausgedrückt hat —, „was die Steiermark für den Westen tat“.